**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
**Herausgeber:** Hochparterre
**Band:** 23 (2010)
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Die Biografie eines Stuhls : ist der "Classic" ein Geniestreich?
**Autor:** Schubiger, Caroline
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-154346

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 28.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DIE BIOGRAFIE EINES STUHLS

## Ist der «Classic» ein Geniestreich? Oder nur die massentaugliche Version berühmter Vorgängermodelle? Eine Spurensuche.

Text: Caroline Schubiger, Fotos: zVg

Wenn auch nicht jeder seinen Namen kennt – viele sind schon auf ihm gesessen. Der Stuhl «1-380» steht seit Jahrzehnten in Schulen, Altersheimen und Gaststätten. Aber auch im Büro von Herzog & de Meuron, im eben eröffneten Café Select in New York oder als Redesign im Victoria and Albert Museum in London. Dass der «1-380» von Horgenglarus eine Berühmtheit ist, zeigt auch sein Übername, den er 1999 im Jahr seines Relaunches erhielt: «Classic». Zeit, dem Stuhl eine Biografie zu widmen.

Können Dinge eine Biografie haben? Kulturwissenschaftler, Ethnologinnen oder Soziologen zielen damit nicht auf eine Vermenschlichung von materiellen Gegenständen. Sie wollen vielmehr herausfinden, welche Rolle Gegenstände in der Gesellschaft spielen – um eine Gesellschaft besser zu verstehen. In den Anfängen der Ethnologie richteten die Forscherinnen ihr Erkenntnisinteresse auf Objekte, die Aufschluss über fremde, schriftenlose Kulturen geben sollten. Dinge aus unserem Lebensalltag sind erst in jüngerer Zeit in den Fokus der Forschung geraten. Vor allem die Vorstellungen des französischen Soziologen und Philosophen Bruno Latour, wonach Gegenstände quasi eigenständige Akteure seien, haben die Sichtweise auf die materielle Kultur geprägt: Wie verändert sich der Wert von Gegenständen, wie ihr Ansehen in der Gesellschaft? Wo gibt es einschneidende Momente in ihrer Geschichte? Dass der Blick durch die Brille der Ethnologen keine einfache Sache ist, macht das Beispiel des «1-380» deutlich. Denn so klar seine Linienführung ist, so unklar bleibt seine Entstehungsgeschichte.

**1880: GEBURTSVORBEREITUNG** Ende des 19. Jahrhunderts stellten Schreiner Möbel her – Einzelstücke, die als Aussteuer ein Leben lang gebraucht wurden. Oder Fahrende kamen vorbei und zimmerten aus vorhandenem Holz einfaches Mobiliar. Anders als viele Möbelproduzenten seiner Zeit stammte Horgenglarus-Gründer Emil Baumann weder aus einer Schreiner- noch aus einer Polstererfamilie. Er war Unternehmer, sein Ziel war die Massenproduktion von Tischen und Stühlen. Wer dabei ans Fliessband denkt, ist noch etwas zu früh. 1880, als Emil Baumann anfing, war die Industrialisierung nicht viel mehr als ein ausgeklügeltes Verfahren der Serienherstellung. Während Baumann mit seinem Unternehmen in Horgen noch in den Pionierjahren steckte, schrieb in Deutschland Michael Thonet bereits Designgeschichte.

1841 hatte er das Patent darauf erhalten, Holz zu biegen, das er vorgängig in ein Leimbad tauchte. Von diesem cleveren, nach Wien ausgewanderten Deutschen zweigte Baumann sein Know-how ab: Aus Tschechien – wo eine von Thonets Produktionsstätten lag – holte er Schreiner in die Schweiz. «Das war damals nicht unüblich», weiss der Architekt und Designexperte Ruggero Tropeano: «In Italien, Deutschland, selbst in Österreich sprossen Thonet-ähnliche Produkte wie Pilze aus dem Boden.»

Zugute kam Emil Baumann der Boom der Hotellerie. Die Belle Époque bescherte der Schweiz Touristen und grosse Hotels. Wer seine Stühle nicht beim Schreiner machen liess, ging zu Baumann nach Horgen am Zürichsee. Das Unternehmen wuchs schnell. Als neuer Produktionsstandort bot sich Glarus an. Dort hatte sich dank der vorhandenen Wasserkraft Mitte des 19. Jahrhunderts die Textilindustrie angesiedelt. Doch deren Zenit war fünfzig Jahre später bereits überschritten, Firmen mussten schliessen. Und so richtete sich Emil Baumann 1902 in einer alten Textildruckerei ein. Nicht nur diesem Standort ist man seither treu geblieben. Auch dem Namen, der damals entstanden ist: Horgenglarus.

**ZWANZIGERJAHRE: GEBURT** Heute bemüht sich Horgenglarus um eine reduzierte Kollektion, «in der unser historisches Erbe sichtbar ist», sagt der Chef Markus Landolt. In den Anfängen allerdings gab es unendlich viele Modelle und Variationen, die Kataloge glichen Versandhaus-Broschüren. Irgendwann gesellte sich der spätere «Classic» unter der Modell-Bezeichnung «1-380» zu dieser Vielfalt. Horgenglarus meint, das sei 1918 gewesen, und wertet den Stuhl als Erfindung. Legte Thonet zur Stabilitätsverstärkung einen Holzring um die Stuhlbeine einiger Bugholzmodelle, wurde dieser Ring beim «1-380» durch hölzerne Dreiecke ersetzt. Sie werden an der Stelle unter die Sitzfläche geleimt, wo die Stuhlbeine mit der Sitzfläche verbunden sind. Zudem entschied man sich, die Beine nicht aus Rundholz, sondern aus Vierkanthölzern zu fertigen. Das machte die Produktion schneller und verbesserte den Entwurf. Doch beweisen kann niemand, dass der Stuhl «1-380» tatsächlich bereits 1918 geboren wurde. Statt auf Archivmaterial, das nicht mehr existiert, vertraut Markus Landolt den langjährigen Überlieferungen in seiner Firma. Doch es gibt Hinweise, die vermuten lassen, dass der Stuhl erst später entstanden ist.

Der «Classic» wird in eine höchst umtriebige Zeit hineingeboren. 1913 formierte sich der Schweizerische Werkbund. Ziel der Gruppierung war es, Architektur und angewandte Kunst über gestalterische und wirtschaftliche Reformen in die Industriegesellschaft zu führen. Wirkung zeigten diese Bestrebungen ab etwa 1925. Der damalige Direktor von Horgenglarus, Ernst Kadler-Vögeli, war dieser Entwicklung gegenüber offen. Er begann mit dem Architekten Max Ernst Haefeli zusammenzuarbeiten, einem wichtigen Exponenten dieser Bewegung. «Im Manifest des Schweizerischen Werkbundes stand, dass man seriell und günstig produzieren will – da war eine Zusammenarbeit der Werkbund-Architekten und später etwa des Bauhaus-Architekten Max Bill mit Horgenglarus fast zwingend», kommentiert Ruggero Tropeano diese Entwicklung. »

HORGENGLARUS

Horgenglarus ist die älteste Stuhl- und Tischmanufaktur der Schweiz und gehört zu den ältesten Möbelherstellern Europas. 1880 wurde Baumann in Horgen gegründet und baute 1902 einen zweiten Standort in Glarus auf. Heute produziert die Firma ausschliesslich in Glarus. Sie nahm eine Pionierrolle in der Technik des Holzbiegens in der Schweiz ein. Horgenglarus bezog namhafte Gestalter in die Entwicklung ihrer Stuhlmodelle mit ein: Architekten wie Max Ernst Haefeli und Werner Max Moser entwarfen für das Unternehmen, später auch Max Bill, Hans Bellmann, Trix und Robert Haussmann, Gigon / Guyer oder Hannes Wettstein. Pro Tag werden heute in Glarus rund achtzig Stühle hergestellt, die vorwiegend für den inländischen Markt bestimmt sind.

EIN BUCH ZUR MATERIELLEN KULTUR DER MODERNE

Katharina Ferus, Gerrit Herlyn, Dietmar Rübel (Hg.), Die Tücke des Objekts – vom Umgang mit Dingen. Reimer Verlag, Berlin 2009, CHF 49.90

MEHR IM NETZ

Die nächste Auktion des Café Z am Park auf
› www.hochparterre.ch / links

<Classic 1-380. Entwurf: Horgenglarus

^Moser 1-250.
Entwurf: Werner Max Moser
für Horgenglarus, 1931

<Haefeli 1-790.
Entwurf: Max Ernst Haefeli
für Horgenglarus, 1926

⌄Frankfurter Stuhl.
Entwurf: Max Stoecker
(zugeschrieben)

<Lotus 1-063.
Entwurf: Horgenglarus, 1960

<Miro 6-400.
Entwurf: Hannes Wettstein
für Horgenglarus, 1999

<POF 1. Entwurf:
N2 für Hidden, 2000
Foto: V & A, London

<TRH 1-834.
Entwurf: Trix und Robert
Haussmann für
Horgenglarus, 2004

<Lyra Szena 6-570.
Entwurf: Hannes Wettstein
für Horgenglarus, 2008

⌄Basel Chair.
Entwurf: Jasper Morrison
für Vitra, 2008

⌄ Classic, überarbeitet von
Fabian Schwärzler, 2009

^Classic, überarbeitet
von Zumbühl Fries, 2009

⌄Classic, überarbeitet von
Andreas Bechtiger, 2009

^Classic, überarbeitet
von Annina Gähwiler und
Tina Stieger, 2009

<Classic, überarbeitet
von Christophe Marchand und
Christian Lehmann, 2009
Fotos der 5 überarbeiteten Stühle:
Nadine Ottawa

» Ende der Zwanzigerjahre klopfte der Architekt Werner Max Moser mit seinen Entwürfen bei Horgenglarus an. Daraus hervor ging der «1-256», der heutige «Moser»-Stuhl, ein eleganter, geradezu filigraner Entwurf. Dieses Modell steht zusammen mit dem Stuhl von Max Ernst Haefeli von Beginn weg im Rampenlicht. Haefeli präsentierte seine Horgenglarus-Entwürfe 1927 in der Zürcher Ausstellung «Form ohne Ornament» und im gleichen Jahr an der Stuttgarter Werkbundausstellung «Die Wohnung»; der Moser-Stuhl gelangt ins Sortiment des 1931 gegründeten Wohnbedarfs.

Die Ähnlichkeit des «Classic» mit dem «Moser»-Stuhl und seine Wirkungsgeschichte werfen die Frage auf, ob er Mosers Entwurf fortführte – ob der Stuhl nichts anderes als eine anonyme, aber massentaugliche Weiterentwicklung sei. Ein Aufsatz von Ernst Kadler-Vögeli, der im «Werk» von 1927 erschien, bestärkt die Interpretation, wonach der «1-380» die wirtshaustaugliche Variante des «Moser»-Stuhls gewesen sein könnte: «Ein Sessel kann nur für einen Zweck materialgerecht sein, das heisst ein Esszimmersessel in der Wohnung zu Hause hat eine andere Beanspruchung als der Esszimmersessel in einer Wirtschaft. – Ist der Sessel für das feine Restaurant materialgerecht, so ist er es sicherlich für die Soldatenkantine nicht und umgekehrt. Schon rein aus diesen Erfahrungstatsachen geht hervor, dass ein einziges Standardmodell nicht gut möglich ist.» Und weiter: «Käme heute ein Sessel auf den Markt, eben der Standardtyp, der Idealssessel, er würde wohl von einer Anzahl Menschen gekauft, aber sicherlich seine Zugkraft bald verlieren.»

Unbestritten ist: Alle drei Entwürfe legen einen Massstab vor. An ihm mussten sich weitere Modelle für Horgenglarus messen, die von Max Bill, Hans Bellmann, Trix und Robert Haussmann oder Hannes Wettstein stammten. Ob der «1-380» zum ersten Mal 1918 präsentiert wurde oder ob er erst Ende der Zwanzigerjahre nach dem «Moser»-Stuhl entstanden ist, ob durch einen Geniestreich in die Welt gesetzt oder durch die Zeit geformt, ob hier ein Unternehmen nicht nur Stühle gestaltet, sondern auch die Geschichte kreativ umformuliert – Fakt ist, dass mit dem «Classic» ein Stuhl ohne Schnörkel entstand. Ein Modell, das noch heute eines der Zugpferde von Horgenglarus ist und mit einer gewissen Berechtigung den Namen «Classic» trägt.

**DREISSIGERJAHRE: ERSTES REDESIGN** Der Architekt und Designhistoriker Claude Lichtenstein tippt darauf, dass der «Classic» in den ersten Jahren braun lasiert und erst in den frühen Dreissigerjahren schwarz gestrichen wurde – um ihn moderner und zeitgemässer wirken zu lassen. Ausser diesem Farbwechsel habe er sich nur wenig verändert. «Noch immer wird ein ‹Classic› in rund fünfzig Arbeitsschritten produziert», bestätigt Markus Landolt. Völlig verändert hat sich das Kostenverhältnis: Heute ist nicht mehr das Material, sondern die Arbeit teuer.

Betritt man die Glarner Werkstätten, fühlt man sich allerdings in frühere Zeiten zurückversetzt. Nach wie vor produziert die Firma an diesem Standort. Auch das Ausgangsmaterial des «Classic» kommt aus der Schweiz, aus dem Jura: «Wo die Bäume manchmal auch auf französischem Boden stehen – und wir deshalb nicht ausschliesslich Schweizer Holz verwenden», meint Landolt beim Rundgang und lacht. Einheimisches Holz wie Eiche, Esche, Ahorn, Nussbaum oder Buche bringe zwei Vorteile: «Ein kurzer Transportweg spart Energie und Kosten. Und die Qualität kann besser kontrolliert werden.» Das Bugholz darf dabei nicht älter sein als ein Jahr. Die Hölzer für die geraden Teile werden hingegen drei bis vier Jahre gelagert. «Wir beziehen seit gut hundert Jahren aus der gleichen Region unser Holz. Das zeigt, wie nachhaltig unsere Produktion ist», erzählt Landolt nicht ohne Stolz. Ein Baum brauche vierzig Jahre zum Nachwachsen, doch die Produktion sei so klein, dass Horgenglarus diesen Zeitraum bis jetzt immer einhalten konnte. Nach dem Zuschnitt kommen die Hölzer für Sitzflächenrahmen, Lehne und Stuhlbeine zwei Stunden in einen Dampfkochtopf, bis sie komplett durchfeuchtet sind. Danach wird jedes Holz einzeln eingespannt und von Hand um eine Metallform gebogen. Eine Woche wird das Holz so in einer Trocknungskammer gelagert. Danach geht es an den Feinschnitt und zur Verleimung.

Dass auch bei Horgenglarus die Zukunft Einzug gehalten hat, erfahren nur Lehne und Stuhlbeine. Eine fünfachsige CNC-Maschine gibt ihnen seit 2000 die endgültige Form. Der Feinschliff ist bis heute Handarbeit. Im Schleifraum stehen fünf der insgesamt 42 Mitarbeiter an Sandpapier-Bändern. «Eine teure Abteilung», weiss Markus Landolt. Nach dem Feinschliff geht es ans Zusammensetzen: Die Beine werden in die Backen geleimt und mit Schrauben verstärkt. «Damit man auch richtig schaukeln kann», so der Schreiner. Schliesslich werden die Stühle von Hand drei Mal gespritzt und geschliffen. Nach drei Stunden Handarbeit ist das Stück fertig. So viel Präzision hat ihren Preis: 351 Franken kostet ein «Classic» in schwarz lackierter Buche beim Fachhändler.

**DAS FORTLEBEN** Seit seinem ersten Auftreten behauptete der «Classic» seinen Platz in der Kollektion und verbreitete sich unauffällig, aber stetig über die Schweiz. Wäre es dabei geblieben, wäre seine Geschichte hier zu Ende. Doch in den Neunzigerjahren wird er von Designerinnen und Architekten wiederentdeckt. 2000 sorgt die Designgruppe N2 mit einem Redesign für Aufsehen. Für die Stuhl-Leuchte «POF» (piece of furniture 1) ersetzten sie die Sitzfläche des «Classic» durch eine Leuchtfläche. «Wir wollten einem Archetyp des Designs Ehre erweisen», erklärt Jörg Boner, Gründungsmitglied von N2 und heute selbstständiger Designer, die Hommage. «Obwohl kein namentlich bekannter Designer, kein grosser Name hinter dem ‹Classic› steht, hat Horgenglarus mit diesem Entwurf eine Ikone geschaffen. Das fanden wir faszinierend.» Das gefiel auch dem Victoria and Albert Museum in London. Dort steht «POF1» in der permanenten Sammlung. Als Herzog & de Meuron ihre Büros neu einrichteten, entscheiden sie sich nicht für die Entwürfe von Max Ernst Haefeli oder Werner Max Moser, sondern für den «Classic». Er inspiriert weiterhin, aktuellstes Beispiel: Fünf Designer gestalteten für das Zürcher Café Z am Park je vier Exemplare des «Classic» neu, verhalfen ihm zu neuen Farben, Formen und gar einem kurzen Mäntelchen. Die Stühle wurden nach drei Monaten Gebrauch versteigert – und bereits sind weitere Designer daran, für den Stuhl ein Redesign zu entwickeln.

Doch der «Classic» gehört auch zu einer Gattung des Wirtshausstuhls. Verglichen mit dem Thonet Stuhl «Nr. 14» wirke dieser Typ anonymer, aber auch moderner, meint Jasper Morrison. Der Designer hat 2008 für Vitra den «Basel Chair» entworfen, der formal an den «Classic», aber auch an eine Reihe weiterer Stühle dieser Gattung erinnert, etwa den «Frankfurter Stuhl». Dieser Stuhl, der auf einen Entwurf von Max Stoecker zurückgehen soll, wurde von der Firma Bombenstabil produziert, die ab 1935 für das Modell einen Gebrauchsmusterschutz hatte. Der Bugholz-Stuhl weist eine vergleichbare Wirkungsgeschichte in Deutschland auf wie der «Classic» in der Schweiz. Formal weicht der «Frankfurter Stuhl» durch eine vorne gerade statt gerundete Sitzfläche ab, dafür ist die Rückenlehne stärker geschwungen als beim «Classic». Jasper Morrison: «Der ‹Frankfurter Stuhl›, der ‹Classic› und ein paar weitere verwandte Stühle bilden eine Typologie, die sich in den letzten hundert Jahren herausgebildet hat, ohne dass man feststellen könnte, welcher das Original ist. Dieser Stuhltyp wurde weitherum adaptiert, weil er bequem und einfach zu produzieren ist und weil er überall atmosphärisch stimmt.» Mit dem «Basel Chair» frischt Morrison diese Qualitäten auf. Und aktualisiert sie, indem er Sitz und Rückenlehne in Kunststoff, statt in Sperrholz materialisierte.

Der «Classic» und seine nahen Verwandten entstanden in einer Zeit, als sich das Möbel von der Einzelanfertigung zum Serienprodukt entwickelte. Er verkörpert die damals definierten Werte der Moderne: formale Reduktion, aus der Funktion abgeleitete Form, Serientauglichkeit. Obwohl ihm zwei Dinge für den ganz grossen Durchbruch fehlten – Produktmanagement, wie es etwa Thonet beherrschte, und ein bekannter Name, der sich mit dem Entwurf verknüpfen liess –, zeugt sein Fortbestehen von der hohen Qualität des unauffälligen Entwurfs. Dass sein Äusseres niemals verändert wurde, und dass dem Stuhl heute Aufmerksamkeit gezollt wird, zeigt, wie sich Werte wandeln. Und mit ihnen die Geschichte eines Produkts.